

Reminiszenz

Korrespondenz aus Zürich.

Der 12. Juli 1921! Welcher „Städtische“ denkt nicht gehobenen Herzens jenes denkwürdigen Tages! Gehobenen Herzens deswegen, weil an diesem Tag das erste mal eine Aktion von den städtischen organisierten Arbeitern und Angestellten durchgeführt wurde, die dem Bürgertum einerseits und den vielen Soharfmachern in den verschiedenen Verwaltungsabteilungen andererseits so recht eindringlich beibrachte, welche Bedeutung einer starken, geschlossen dastehenden Organisation beizumessen ist. Die glänzend bestandene Feuerprobe der "Städtischen" wurde nicht ausgelöst für Forderungen sie selber betreffend; der Generalstreik vom 12. Juli 1912 war ein Sympathiestreik für die streikenden und ausgesperrten Spengler und Schlosser. Weit grösser als geforderte und bewilligte Begehren war indes der Gewinn, der eben die Wichtigkeit des 12. Juli für die städtische Arbeiterschaft ausmacht: die Erkenntnis, dass die Organisation eine Macht ist, eine Macht nicht nur zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der eigenen Mitglieder, sondern auch ein Machtfaktor ist für die Bewegungen der übrigen und speziell der Privatarbeiterschaft. Das haben wir dem 12. Juli zu verdanken: Wir sind uns unserer Kraft bewusst geworden! Das Bürgertum sowie die meisten der Vorgesetzten hatten vor dem 12. Juli die Organisation der „Städtischen“ nie so eigentlich ernst genommen und einen Streik zu beschliessen und durchzuführen, diesen Tort ihnen anzutun, das erwarteten die Spiesser nie und nimmer. Und nun war es plötzlich Tatsache geworden: die gut und warm gehaltenen, von „ihnen“ bezahlten städtischen Arbeiter streikten! Ja, was man nie für möglich gehalten hätte, dass die Strassenbahn nicht fahren werde, wurde sogar Ereignis. Herrgott, gab es da Gesichter! Zuerst tödliches Erschrecken, Erstaunen und Verblüffung, dann Wut und wieder Wut und dann knirschend der Entschluss: Rache, .Rache! Das war Aufruhr, Umsturz, Gefährdung der heiligsten Güter! Und Strafe, Strafe musste sein.

Wir wollen ehrlich sein. Wenn die Aktion gelang und die Städtischen sich darüber freuten, so muss doch gesagt werden, dass diese Freude nicht eine restlos verdiente war. Denn die Teilnahme am Generalstreik vom 12. Juli 1912 wäre in Frage gestellt gewesen, hätte längere Zeit, als damals vorhanden war, zur Beschlussfassung zur Verfügung gestanden. Felsenfest und ausgeprägt war eben das Klassenbewusstsein und das Solidaritätsgefühl mit der übrigen Arbeiterschaft noch nicht und hätten in allen Gruppen vorher Abstimmungen vorgenommen werden können, wir glauben, die Strassenbahn z.B. wäre am 12. Juli gefahren. Da die ganze Bewegung jedoch mit elementarer Macht und Schnelligkeit aus der Masse der Arbeiter herauswuchs, der Gedanke sofort Gestalt erhielt, war eine gründliche Aussprache über das Für und Wider der Teilnahme nicht möglich und deshalb die letztere bei verschiedenen Gruppen zum guten Teil dann „force majeure“. Der Verlauf des 12. Juli hat manchen zögernden und nicht sattelfesten Gewerkschafter dann zu einem überzeugten, das Wesen und den Wert der Organisation erkennenden Genossen gemacht, ja, einige, von denen wir überzeugt sind, dass sie bei einer vorherigen Erörterung über Teil- oder Nichtteilnahme am Streik entschieden für letztere gesprochen haben würden, hatten sich durch den mächtigen Eindruck der Aktion begeistert, plötzlich in recht streitbare Massen umgewandelt, denn wir erinnern uns ihrer noch recht gut, die am Abend des 12. Juli in der Stadthalle, wo es sich darum handelte, einen Beschluss zu fassen, dass die Arbeit nur unter der Bedingung wieder aufgenommen werde, wenn keine Massregelungen vorgenommen würden, energisch und mit Enthusiasmus die Fortsetzung des Streikes verlangten und diejenigen Führer, die abrieten und empfahlen, die Arbeit einfach wieder aufzunehmen, als Bremser und Reaktionäre hinstellten. Ja, so hat die Aktion des 12. Juli gewirkt: erkennend, begeisternd und anspornend. Hier die Frage zu erörtern, ob und in welchem Falle bei Veranstaltungen bloss demonstrativen Charakters die Solidaritätsverpflichtung der städtischen Arbeiterschaft - und vornehmlich der Strassenbahner - gegeben und am Platze sei, geht nicht an und ist eine Frage für sich; wir registrieren hier lediglich die Tatsache, dass der Generalstreik vom 12. Juli 1912 für die Arbeiterschaft der Stadt Zürich von grosser Bedeutung war hinsichtlich der Entwicklung von Klassen- und Solidaritätsbewusstsein.

Den Verlauf des ganzen 12. Juli hier zu schildern, würde zu viel Raum in Anspruch nehmen; es soll dies, wenn nötig, von berufenerer Seite geschehen. Festhalten möchte der Schreiber dies, damals Strassenbahner, aber doch in kurzen Sätzen seinen persönlichen Eindruck, was er miterlebte und was ihn bewegte. An der erregten Unionsversammlung in der Nacht vor dem Streik, an welcher sich die Leitung der Strassenbahner in einer wenig angenehmen Situation befand, da ein Auftrag resp. Beschluss der Organisation zur Streikteilnahme nicht vorlag, von der Delegiertenversammlung mit Nachdruck die Einstellung der Strassenbahn aber verlangt wurde, sahen wir uns zu der Abgabe einer Erklärung veranlasst, die dahin ging, dafür besorgt sein zu wollen, dass es bei Beginn der ersten Dienste zu keinen Gewaltakten komme zwischen dem Personal und den streikenden, das Personal event. abhaltenden Arbeitern. Um 1 Uhr nachts stellte ein Genosse des „Volksrechts“ mit der Handpresse rasch Anschläge für die Depots her, in Eile wurde ein Streikbureau eingerichtet, Radfahrerpatrouillen organisiert, kurz das möglichste getan, um möglichst viele Strassenbahner über den Streik zu orientieren. Um 5 Uhr morgens harnten wir bei einem grösseren Depot auf übersichtlichem Posten der Dinge, die da kommen sollten. 5 Uhr 15 sollte der erste

Wagen ausfahren. Der Depoteingang war mit etwa 100 Arbeitern umstellt. Zwei Mann, von jeher nicht die zuverlässigsten Mitglieder, waren bereits in das Depot gelangt, der eine durch Uebersteigen des Gartenzaunes, der andere nach langen Unterhandlungen mit den Streikenden. Zwei weitere Kollegen vom Frühdienst blieben aussen, andere, die auch ausfahren sollten, ebenfalls. Wir sassen wie auf Nadeln; wird der erste Wagen ausfahren? Die Uhr zeigte 5.10, 5.13, 5.15, dann 18, 20, 25 - kein Wagen fuhr aus. Da haben wir aufgeatmet, alle zusammen und uns des Unerwarteten gefreut. Freilich, in allen Depots verlief es nicht so harmlos wie hier; Miesmacher à la Jauch in Wollishofen, christliche Brüder und verrückte Depotchefs sorgten dafür, dass es erst nach Radau und Tumult zur Einstellung des Betriebes kam. Um 6 Uhr ging ich heim, um das Morgenessen einzunehmen. Diesen Weg vergesse ich meiner Lebtag nicht. Ueberall tiefe Ruhe, kein Tramgeläute, kein Wagengerassel, kein Peitschenknallen; die Strassen leer, nur hie und da vereinzelte Fussgänger, die erstaunt alle Augenblicke stille standen. um zu sehen, ob noch kein Tram komme. Zwei Strassenwischer, die ich rasch aufkläre. verstauen ihr Handwerkszeug im Wagen und fahren ab; sie wollen auch dabei sein. Und dann ist Ruhe, vollständige Ruhe. Da hat in meinem Innern eine Saite angeschlagen, deren Zittern noch heute nachbebt : das gewaltige Gefühl jenes Starkseins, das in dem Spruch zum Ausdruck kommt: „Und alle Räder stehen still, wenn die starker Arm es will“. Dieses Gefühl hat sich im Laufe des Tages, angesichts der mächtigen Demonstration aller Streikenden und der prächtig zum Ausdruck gekommenen Solidarität noch vertieft, verstärkt.

Der Gemeinde- und Staatsarbeiter, 14.6.1922.

Gemeinde-und Staatsarbeiter, Der > Streik. Strassenbahner. Gemeindearbeiter, 1922-06-14